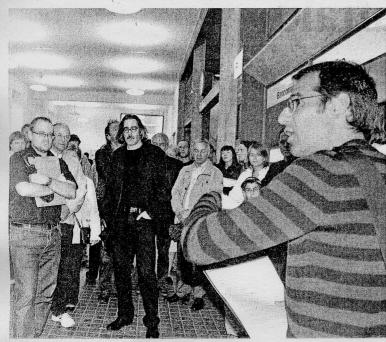
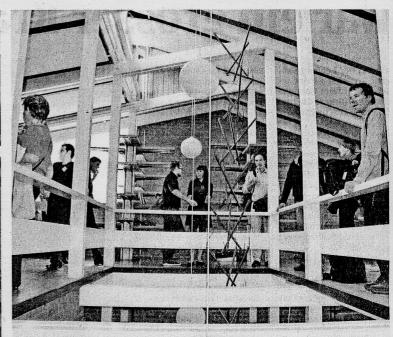
Kultur | Die «Stiftung Heidi + Peter Wenger» lud am Wochenende zu einem Stadtspazierung durch Brig

Architektur im Dienst des Menschen



Innovativ. Stiftungsratspräsident Damian Walliser (rechts) begrüsst die Teilnehmenden des Stadtspazierganges.



Eindrucksvoll. Modern, funktional, aber dennoch unprätentiös und einnehmend-freundlich wirkt das Wohnatelier der Wengers auf Besucher.

BRIG-GLIS | Das architektonische Schaffen des verstorbenen Ehepaares Heidi und Peter Wenger ist für Brig identitätsstiftend. Ihre vor Ort verwirklichten Bauten galt es, beim Stadtspaziergang zu entdecken.

MATHIAS GSPONER

Architekturdozenten, Architekten, Baufachleute, Freunde und Wegbegleiter der Wengers, Zeitgenossen, interessierte Laien, Jugendliche, Kinder, Einheimische, Ausserkantonale und Ausländer. Ein bunt gemischtes Völklein traf sich am Samstag in der Briger Bahnhofshalle. Sie alle waren dem Ruf der «Stiftung Heidi + Peter Wenger» gefolgt, die Briger Bauten des Architektenehepaares zu besichtigen.

Erhalten und bekannt machen

Stiftungsratspräsident Damian Walliser war hocherfreut, dass derart viele Leute sich für das Werk der «Grosseltern der modernen Architektur im Wallis» interessierten. Auf dem Programm stand ein Rundgang durch die Stadt mit Zwischenhalten bei fünf ausgewählten Bauten, die die Wengers konzipierten und verwirklichten. Ein eigentliches Werkverzeichnis der Wengers existiert nicht. Walliser nimmt aber an, dass allein in Brig-Glis zwischen 20 und 30 Gebäude die Handschrift des Architektenehepaares verraten. Die «Stiftung Heidi + Peter Wenger» wurde erst kürzlich gegründet und setzt sich zum Ziel, Sorge zur Erhaltung des Werkes von Heidi und Peter Wenger zu tragen. Architektur ist dabei nur eine Facette der Wenger'schen Arbeiten. Heidi und Peter haben sich zeitlebens auch intensiv mit ideologischen Fragen, mit Literatur, Fotografie, Film, Musik-ja mit Kunst allgemein beschäftigt. Diesen kulturell universalen und zutiefst humanistisprich menschenfreundlichen Geist, atmen

auch ihre Werke auf dem Gebiet der Architektur.

Architektur ist Zeitgeschichte

Beim Spaziergang bestand die einmalige Möglichkeit, einen Augenschein auf den Wenger'schen Kosmos zu werfen, der in seiner grundsätzlichen Verfasstheit ein Kind der Fünfzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts ist. Die Architektur der Fünfzigerjahre hat heute keinen einfachen Stand. Warum? Walliser drückte es so aus: «Sie ist immer gefährdet, weil sie noch zu jung ist, als dass ihre Schutzwürdigkeit eine breit abgestützte Akzeptanz erfahren würde.» Dazu später mehr.

Um aufzuzeigen, dass die Wengers mit ihren Arbeiten nicht im Geiste der Fünfzigerjahre verhaftet geblieben sind, wartete zu Beginn des Rundganges das letzte Werk des Ehepaares auf die Gäste des Stadtspazierganges: das Mosaik «Ragtime» in der Unterführung des Briger Bahnhofs. Das aus vier-

und dreieckigen, farbigen Keramikplatten im Rhythmus des goldenen Schnittes verlegte Steingutmosaik entstand 1992 im Zuge des Umbaus des Bahnhofes. Das Spätwerk ist eines der umstrittensten von Heidi und Peter Wenger. Nichtsdestotrotz nimmt der Betrachter die Wirkung der Keramikplatten unvermittelt wahr-wenn auch häufig unbewusst. Das Mosaik nimmt dem Durchgang die betonschwere Bedrückung. Es lässt den Reisenden bei seinem Gang durch die (Bahn-)Unterwelt nicht allein. In dieser Hinwendung zum Menschen und seinen Bedürfnissen offenbart sich eine der grossen Stärken Wenger'scher Architektur.

Mensch im Mittelpunkt

Die Maxime, dass gute Architektur nicht nur funktional sein soll, sondern zuerst und vor allem im Dienste der Menschen stehen muss, liegt auch den weiteren Bauten zugrunde, die am Samstag von aussen begutachtet und von innen bestaunt werden konnten. Die Grenzsanität ist ein solcher Ort. Tausende Gastarbeiter aus Italien setzten in diesem schlichten, viereckigen Bau beim Bahnhof zum ersten Mal einen Fuss auf Schweizer Boden. Hier mussten sie eine medizinische Eintrittsuntersuchung über sich ergehen lassen. Hier wurde ihre Kleidung, ihr spärliches Hab und Gut desinfiziert. Die Wengers haben versucht, diesem schicksalhaften Ort ein menschliches Antlitz zu verleihen - ohne die Funktionalität dieser «Menschenschleuse» aus den Augen zu verlieren. Gleiches gilt für den Nutzbau der Postgarage im Rhonesand, das Wohnhaus Bellevue oder die Evangelische Schule. Bei letzterem Vorhaben beantworteten die Wengers die Bedürfnisse der Schularchitektur mit einem hellen, offenen Pavillon. Ein Werk, das so ganz anders daherkommt als die klassische, staatstragende und herrschaftliche Schularchitektur jener Zeit in Brig.

Emblematisch für das Leben und Arbeiten der Wengers ist ihr Wohnatelier im Pacozzihaus. Betritt man es zum ersten Mal, kann man sich der filigranen Faszination, die der Raum ausstrahlt, kaum entziehen. Das Atelier hat nach dem Tod Heidi Wengers einen neuen Besitzer gefunden, der es sanieren will. Und hier - im Herzstück des Wenger'schen Schaffens - kann die Stiftung ihre erste Errungenschaft vorweisen. Dank ihrer Intervention ist es gelungen, den neuen Hausherren von der Schutzwürdigkeit des Ensembles zu überzeugen. Zusammen arbeiten beide Seiten an einer gütlichen Lösung hinsichtlich der Generalüberholung des Gebäudes. «Wir wollen als Anwalt fungieren, um das Werk der Wengers zu schützen, aber auch besser zugänglich zu machen. Das ist uns beim Atelier exemplarisch gelungen. Wir sind froh darüber», so der Vizepräsident der Stiftung, Rudolf Lattmann, am Samstag.